

Leipziger Neueste Nachrichten

№ 1.

Letzte Ausgabe: 18. 4. 1945. Neuherausgabe von Dipl.-Ing. G. Helzel.

2004

Zum Gedenken:

Walter Niemann

Walter Niemann, unser bekannter Leipziger Komponist und Pianist, ist zwar am 10. Oktober 1876 als Sohn des Klaviervirtuosen und Komponisten Rudolf Friedrich Niemann in Hamburg geboren, aber er war eigentlich ein Leipziger, denn er lebte und starb hier. Im Jahre 1930 war er anerkannt als bedeutendster lebender Klavierkomponist.



Seine Wohnung befand sich im Haus Nr. 119 in der Kochstraße. Das Haus fiel dem Bombenhagel zum Opfer, nun steht dort ein Baum.

Holsteinstraße 52

Seine letzten Lebensjahre verbrachte er im Hause Holsteinstraße 52 (Neudnitz). Seine musikalische Ausbildung erhielt Walter Niemann bei Engelbert Humperdinck und auf dem Leipziger Konservatorium (Carl Reinecke) und der Universität (S. Niemann / S. Kretschmar). Er arbeitete auch als Musikschriftsteller der Leipziger „Zeitung für Musik“ und der Leipziger Neuesten Nachrichten. Seit 1920



wandte er sich ausschließlich seinem kompositorischen Schaffen und dem Vortrag seiner Werke zu. 1901 erhielt er den Doktor- und 1937 der Professoren-Titel.

Nachdem die Kriegstage vorbei waren, zog Niemann in das Haus Holsteinstraße 52 (Stötteritz), wo er im 3. Stock bis zu seinem Tode am 17. Juni 1953 lebte.

Wir bieten Ihnen nun eine CD an, auf der Sie einige der romantischen Klavierstücke Niemanns in kristallklarer digitaler Qualität hören können.

Erhältlich ist sie beim Herausgeber für € 12,- + 2,00 Porto.

Freundeskreis Karl May

In Leipzig gibt es einen „Freundeskreis Karl May Leipzig e. V.“, der über den berühmten Schriftsteller im Jahr neun regelmäßige öffentliche Veranstaltungen durchführt. Näheres findet man im Internet unter:

www.karl-may-leipzig.de

Der Bund für deutsche Schrift und Sprache

38711 Seesen, Postf. 1145, veröffentlicht das vierteljährlich erscheinende Heft „Die deutsche Schrift“. Es ist ganz in Fraktur. Probeexemplar über obige Anschrift.

Hinweis: Wir suchen noch: Förderer / Berichte über Leipzig. Tagesthemen können leider zur Zeit nicht veröffentlicht werden.

Unsere Zeitung ist nach der Nummer 333 (3. 12. 1920) in den originalen Frakturschriften gemacht. Warum Hitler die Frakturschrift verbot, lesen Sie auf S. 2: ein NS-Gesetz ist der Grund!



Zeichnung: Theo Leco Matejko
Walter Niemann; unten: Kochstr. 119



Bücher:

Gustav Schröder, Leben und Werk, von Reinhold Braun. Eine erschöpfende Biographie über den volkstümlichen Romanautor, dessen Werke einst bei Bertelsmann Millionenauflage erzielten. Er war ein Anhänger der bäuerlichen Kultur, gottgläubig, und deshalb in der „DNK“ verboten. Farbumschlag, geheftet, 69 S., 6 SW-Tafeln auf Kunst-Druckpapier, € 9,50.

Leo Schmid, „Wenn die Toten reden“. Erfahrungen im Umgang mit dem Stimmenphänomen; eine parapsychologische Studie. Der katholische Pfarrer aus Öschgen in der Schweiz untersuchte als erster Theologe ein Phänomen, das heute öfter in machen Fernsehkanälen vorkommt: das sog. Stimmenphänomen. Das 88-seitige Taschenbuch bringt seine Ergebnisse, die viele Fragen aufwerfen, aus 7 Jahren Forschungsarbeit. € 17,-. Die Bücher sind erhältlich beim Herausgeber.

Frakturschriften
 größte Auswahl der Welt!
 über **(240) Frakturschriften für PC**
Kaiser-Gotisch Nürnberg
 Schwabacher Kanzlei Wallau
Deutschland National
 Leipziger Altfraktur Dt. Reichsschrift
 Neuheiten-Prospekt geg. 1 €.
 Farb. BDF-Schriftmuster-Prospekt im
 Weltnetz.
 Dipl.-Ing. Gerh. Helzel, Timm-Kröger-Weg
 15, 22335 Hamburg Tel. 040/50 53 74

Gott zum Gruß!

Liebe Leser, unsere Zeitung wurde aus vielen Gründen gemacht. Aber eine kleine Sensation ist, daß sie wieder so erscheinen darf, daß nichts im neueren „amerikanischen“ Antiqua-Stil ist.

Es ist mir ein Anliegen, diese kleine Zeitung nur deswegen herzustellen, weil ich manches habe, was andere verstrecken, was man zur Zeit nicht wünscht. Und so freue ich mich, daß ich als geborener Thüringer, der in der Stadt Rößneck das Licht der Welt erblickte, diese kleine Zeitung einmal nicht so vorstellen muß, wie wir sie heute allgemein vermuten würden, sondern wie sie einmal gewesen war.

Es ist mir ein Anliegen, etwas aus der Vergangenheit zu zeigen, die vielen guten Musikwerke, die wir kaum noch kennen, und manche künstlerische Dame oder manchen Herrn, den wir kennen müßten.

Aber es scheint keine große Hilfe zu kommen, wenn man sich an eine andere große Leipziger Zeitung wendet. Sie meint dazu: „Es gibt viele zu Unrecht vergessene Komponisten. Und es gibt noch mehr, die völlig zu Recht in den Archiven verschwunden. Zwei davon ... hat Dipl.-Ing. Gerhard Helzel ... zu seiner CD ‚Hamburger Komponisten‘ zusammendengeln lassen.“

Man muß schon staunen: Da bittet ein Leser den Zeitungsschreiber Herrn X. um Hilfe, und der beleidigt nicht nur seinen Leser, sondern auch seine beiden Vorgänger an den Leipziger Zeitungen. Ein Richard Wohle hatte 1895 den inzwischen zum größten Hamburger Komponisten aufgestiegenen Joh. Brahms gekränkt, indem er dessen 2. Klavierkonzert lächerlich machte. Und da das unser Herr X. nicht vermag, da Brahms schon bekannt ist, da sucht er Schimpfworte für andere Hamburger, denen er es mal geben will.

Die Zeit für eine solche neue Zeitung ist zwar nicht reif, aber ich kann, wenn die Leser helfen, bald wieder so eine kleine Sonderausgabe erscheinen lassen!

Glückwunsch, Herr X.! Sie haben mehr erreicht, als wenn Sie uns geholfen hätten!
Gerhard Helzel

Gegen die Rechtschreibreform!

Liebe Bürgerinnen und Bürger!
Hören Sie nicht auf diejenigen, die versuchen, Ihnen Befehle zu erteilen. Testen Sie die Demokratie, indem Sie nicht blind gehorchen und die komische und völlig unnötige Rechtschreibreform nicht mitmachen!

Schreiben Sie: „Flußschiffahrt“ und nicht Flussschiffahrt! Ihr Herausgeber.

Frakturschrift in Sachsen

Die Sachsen-Gruppe des „Bundes für deutsche Schrift und Sprache e. V.“ sucht Anhänger der deutschen Schrift (Fraktur).

Man wende sich an: Holger Schmidt, Karl-Marx-Str. 36, 02991 Lauta, Tel. + Fax 035722/9 36 91.

Klassische Kunst, mal neu.

In meiner Schule durfte man nie klassisch, sondern nur einfach oder konsequent naïv malen. Das war noch nicht alles. Man haute, aber nicht die Lehrer, sondern diese konnten die Schüler schlagen. Dafür Trauer: es gab in der Schule keine Mädchen. Und so konnte man sich nie an die sogenannte „neue Heimat“, die wir nach der Flucht aus der „DM“ vorfanden, gewöhnen.

Unsere Titelheldin, die ich male, hat einen frechen, dreisten Vater. Er benimmt sich wie der Vater Clara Schumanns, Wied. Der droht zwar den Schumann nicht durch, war aber so böse, ihn zu entehren. Darauf liebte Schumann Clara noch mehr. Als er aber geheiratet hatte, ging es ihm schlechter. Bei mir ging es vor der erhofften Hochzeit noch schlechter: Ich konnte die Maid nicht kennenlernen. Da malte ich eine große Ausstellung, indem ich vor dem Haus ihrer Eltern saß.

Das ist nur ein Teilerfolg gewesen. Die Freude der Nachbarn mußte ich auch noch erleben. Die wollen sehen, wie ich die Familie mag. Ohne Hofe kann ich das leichter, so ganz in historischer Uniform! So sparte ich die Farbe bei der Hofe. Ich fing natürlich mit Dunja an, allerdings der Einfachheit halber von hinten. Die Portrait-Ähnlichkeit ist zwar an der Rück-



Rea Silvia im Traum.

seite nicht so deutlich zu sehen, doch ist sie da leichter zu malen. Die Nachbarn, welche früher feindselig gewesen waren, schauten auf einmal heiter und beinahe andächtig. Jedesmal wenn ich dasaß und malte, kamen sie, um die Nachbarstochter ohne was zu sehen. Ihre Gesichtszüge erkennt man von hinten noch nicht, aber doch, daß Goethe und Horatius sie lieben*.

Von vorne ist Dunja noch nicht gemalt worden. Keine Hamburgerin, die ich malte, habe ich bis jetzt kennenlernen können. Dunja duzte mich mit 15. Der Vater erfuhr das und verbot alle Kontakte.

Dunja ist begabt: sie hat eine 1 in Leistungsturnen und eine 1 in Musik. Sie ist oben als Rea Silvia, die Mutter der Stadtgründer Romulus und Remus, vor dem archaischen Rom zu sehen; im Traum sieht sie die beiden Haupttempel. Meine Musik handelt auch etwas über sie, so wie Schumann über seine Clara: er wollte sie mit Noten abmalen.

*„Ich sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder“, Goethe, Hermann und Dorothea „Ich als Unparteiischer und lobe die Arme, das Gesicht und die drallen Waden“ („Brachia et vultum teretesque suras integer laudo“), Horat. Carm. 2, 4, 21.

Vernichtete Kunst.

In der Schule lernen wir nicht alles. Wer weiß schon, welche großen Kunstwerke vernichtet worden sind?

Erst will ich ein paar Kunstwerke der Neuzeit aufzählen, die ich vermissen:

Im 2. Weltkrieg vernichtet wurden in Leipzig z. B. das Gebäude des Gewandhausorchesters, die Kunsthalle und die



Der Jupiter-Tempel auf dem Capitol in Rom (Rekonstruktion)

Buchhändlerbörse; nach 1945 wurden auch viele Denkmäler wie das Siegesdenkmal mutwillig eingeschmolzen. Andere Städte beklagen ihre Stadtschlösser, so in Berlin und Königsberg, und viele kostbare Kirchen.

Von Bauwerken abgesehen wurden im Weltkrieg vernichtet: wertvollste Musiknoten. Es gab Beispiele großer Ironie des Schicksals: Als britische Bomber Leipzig angriffen, da verbrannte das Stammhaus der Edition Robert Forberg, ein großes Eckhaus in der Talstraße 19, und damit sämtliche Noten: auch die fertig zum Versand bereitliegenden Exemplare der 2. Auflage der Oper „Der letzte Inka“ des englischen Komponisten John Carlowitz Ames (1860–1924). Die Edition hat inzwischen in Bonn ein neues Zuhause gefunden.

Wer sich dafür interessiert, was man für Verluste bei Forberg hatte, der sollte sich die CD mit den „Spielmannsweisen“ von Arno Kleffel bestellen. Diese romantischen Klavierstücke im Stile Schumanns hatte die Edition Forberg im 19. Jahrhundert herausgebracht, vermag sie aber heute nicht mehr zu liefern. Preis 12 € + Porto (Kleffel-CD Nr. 4).

Die Geschichte beweist, daß immer wieder großes Unheil angerichtet wird, indem wichtigste Werke der Menschheit für immer zerstört werden. Da war die gesamte griechische und römische antike Musik nebst Götterbildern und den meisten Tempeln, die von den Christen zerstört wurden. Von der römischen Literatur ist nur ein kleiner Teil erhalten. Es fehlen z. B. die Hälfte der Werke des wichtigsten römischen Schriftstellers Cicero, wie die Consolatio, mit der er sich über den frühen Tod seiner Tochter Tullia tröstete. Einzelheiten über die altrömische Religion wie Schriften des Religionsstifters König Numa, dann die berühmten Sibyllinischen Bücher und die Werke des Consuls und Augurn Appius Claudius Pulcher sind vermutlich nie mehr zu finden. Natürlich ist auch die heilige Schrift der Christen, das Alte und Neue Testament, nicht im Original überliefert, sondern nur in Abschriften. Und die Zahl der im 2. Weltkrieg verbrannten Bücher hat noch niemand einzeln aufzählen können.

Von den berühmten 7 Weltwundern des Altertums (Zeus-Tempel, Diana-Tempel in Ephesus, Gärten der Semiramis, Kolos von Rhodos, Grabmal des Mausolos, Leuchtturm von Alexandria, Cheops-Pyramide) existiert nur noch das letztere.

Der Renaissance-Baumeister Bernini ließ antike Standbilder einschmelzen. Das einzige Reiterstandbild eines Mädchens, die Römerin Cloelia, wurde schon 200 v. Chr. G. entfernt (Zeichnung); der einzige

überlieferte Text von einer antiken Römerin stammt von Cornelia, der Mutter der Gracchen. Auch Goethes einstige Doktorarbeit über die Inspiration, in Latein geschrieben, ist ebenso verschollen.

Auch ganze Völker und deren Sprachen werden vernichtet, so Indianersprachen und -stämme. Auch alte Sprachen sind oft für immer verschwunden. Besonders stark ging es mit der klassischen Gelehrtensprache Latein in der ehemaligen „DM“ abwärts. Die Kennnisse versackten so, daß ein Professor in der „DM“ bei der Überetzung des Tagebuchs von Goethes Großvater pileus (Hut) mit pilula (Wällchen) verwechselte. Er überetzte pileus cursorius (Botenmütze) mit „Pille zum Abführen“.

Zeichnung:
G. Selzel



Das römische Mädchen Cloelia (ca. 500 v. Chr. G.)

Warum Hitler die Fraktur verbot.

Hitler hat die Frakturschrift nicht gemocht. Zwar war das 1938 in Altona erschienene große illustrierte Hitler-Gedenkbuch noch in der **Manuskript-Gotisch** gesetzt. Doch Hitler paßte das längst nicht mehr. Er wollte, daß die Lateinschrift statt der Fraktur eingeführt wurde. So sagte er am 5. 9. 1934 in Nürnberg: „Der nationalsozialistische Staat muß sich verwahren gegen das plötzliche Auftauchen jener Rückwärtse, die meinen, eine ‚theutsche Kunst‘ aus der kraufen Welt ihrer eigenen romantischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Revolution als verpflichtendes Erbteil für die Zukunft mitgeben zu können... Ihre vermeintliche gotische Verinnerlichung paßt schlecht in das Zeitalter von Stahl und Eisen...“¹

Er meinte, daß die deutsche Sprache die europäische würde und sagte daher 1941 in einer Rede im Führerhauptquartier: „Die Voraussetzung dafür: An die Stelle der gotisch genannten Schrift tritt die Schrift, welche wir bisher die lateinische Schrift nannten und jetzt Normalschrift heißen... Warum sollen barocke Schnörkel gerade der Ausdruck der Deutschen sein!“²

Am 1. 9. 1941 war der Erziehungsminister B. Rust gezwungen, die Abschaffung der deutschen Schreibschrift an den Schulen zu verkünden. Ein Jahr darauf folgte, soweit finanziell möglich, die Abschaffung der gedruckten Frakturschrift. Diese NS-Gesetze sind heute de facto immer noch in Kraft, da die Schulbücher und alle amtlichen Druckfachen nicht mehr in Frakturschrift neu aufgelegt werden!

Die Textschrift der „DM“ blieb jedoch noch bis zur letzten Ausgabe am 18. 4. 1945 die „Gutenberg-Fraktur“.

¹ Julius Streicher, „Reichstagung in Nürnberg 1934“, Berlin 1934, S. 140–174

² Werner Jochmann, „M. Hitler, Monologe im Führerhauptquartier 1941–44“, Hamburg 1980, S. 124. Vgl. nach Dr. G. Newton, „The Demise and Rise of German Blackletter“, in German Life and Letters, Vol. LVI No 2 (2004)

So sanft war Schumann!

In seiner Biographie erzählt der Komponist Hugo Raut (1862—1932), daß der Pianist Otto von Gumpert, der in der Zeit Robert Schumanns und des Geigers David in Leipzig ausgebildet worden war, einmal folgendes erwähnte:

„Es ist Orchesterprobe, und unser herrlicher, feinsinniger Romantiker steht am Pult, hinter ihm Ferdinand David, der den Musikern, wenn es im Orchester zu wackeln anfängt, Zeichen gibt; denn der Meister war, wie bekannt — kein Dirigent. — Der Hornist bläst eine falsche Note. Schumann unterbricht und macht den Herrn in fröhlich-sächselnder Weise darauf aufmerksam, daß er fis anstatt f intonieren möchte. — Die Stelle wird wiederholt — und zum zweiten Male ertönt das ominöse falsche f. — Schumann klopft in größter Seelenruhe nochmals ab, lobt den Hornisten ob seines schönen Tons und bittet ihn, trotzdem er das f wundervoll angebe, doch lieber fis zu blasen, da er — Schumann — es nun einmal so gemeint habe. — Aber auch bei der dritten Wiederholung ertönt wieder das niederträchtige f. — Da dreht sich der gutmütige, liebe Meister zu David herum und flüstert ihm zu: „Er tut's nicht!“ — Welche Szene hätte es da bei Hans von Bülow gegeben!“ (Nach: Hugo Raut, Aus meinem Leben, S. 16, —.)

... und so war Clara!

Frauen sind hingegen nicht so sanft, wenn sie die Geliebten von sanften und weichen Männern sind. So liebte Clara, die in Leipzig geboren war, auch das Komponieren, und stellte sich hinter ihren Mann, der ihre Art voll brauchte. Sie war jeder Frau, die keine sanftmütigen Männer liebt, überlegen, und verzweifelte deshalb nicht am Leben, als sie das schlechende Ende ihres Mannes verarbeiten mußte. Er war entweder durch eine Nervenkrankheit, oder, wie heutige Wissenschaftler behaupten, als junger Mann von einer Geschlechtskrankheit befallen, die ihn zu einem langsamen, qualvollen Ende verurteilte. Dabei konnte Clara jeden großen Künstler beeinflussen. Ihre Bemühungen um die Musik waren international anerkannt. Trotzdem sie aber selbst komponierte, konnte sie die Musik nie durch eigene Ideen beeinflussen. Das war ihrem Manne vorbehalten. Wie kam das?

Die verhältnismäßig hohe Erinnerung bei Schumann war ihr nicht genehm. Clara wollte die eigene Kraft, nicht die der Variationen, zeigen. So wollte sie auch die vielen Probleme der Musik, wie sie bei Brahms auftreten, nicht gern ansprechend finden. Sie äußerte sich über Brahms 1. Symphonie: „Wo ist denn da nur die Melodie, ich kann es ihm gar nicht sagen.“ Der Freund, dem das sicher Kopfzerbrechen bereitete, war aber so schlau, die Symphonie nicht zu ändern. Zur damaligen Zeit war es ja so, daß die Werke vor der Aufführung nur am Klavier vorgespielt werden konnten. So kamen seine Stimmungen und Orchesterwirkungen gar nicht zur Geltung. Sogar die 4. Symphonie sollte Brahms vernichten, wurde ihm von Freunden geraten.

J. W. von Goethe, der gerne weibliche Stärke bewunderte, sagte, als er die 12jährige Clara als Greis beim Klavierspiel hörte: „Dieses Mädchen hat mehr Kraft als zehn Knaben.“ ●

War der Herrgott ein Sackse?

Schaut man auf die kirchliche Internetseite „Sekten in Sachsen“, so findet man ungeheuer viele Sekten, die sich aber fast immer von Amerika aus bilden. Da staunt man, wohl in Anbetracht dessen, daß die kleinen sächsischen Sekten sich nicht mehr rühren. Alle sind sie offenbar geschwächt, überaltert und ohne Führung, weil sie von wohlhabenderen ausländischen Religionsgemeinschaften verdrängt wurden.

Früher war der Vater das Oberhaupt der Familie. Der konnte sich aber nach Jesu Christi Worten eigentlich nicht Vater nennen lassen: „Nennt niemand Vater auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ (Matth. 23,9). Die Bibel ist da wohl kaum jemandem ein Maßstab; aber auch sonst läßt die bibeltreue Denkart mehr denn je nach, denn Jesus ist oft nicht so ganz modern, viel zu anders als wir, und auf Sachsens Wegen trifft man ihn auch nicht. Sekten fassen das Problem an: Der nicht mehr vorhandene Jesus weicht teuer verkauften weiteren Lebensweisheiten anderer, die auch so göttlich sein wollen. Sie verkünden eine Vaterfigur, die eine gewisse Lebensangst, einen gewissen Lebensüberdruß wegnimmt. Und das mal ohne, mal mit der Bibel.

Da ist eine Lücke, schwer zu richten, denn von Jesu haben wir nur noch Bibeltexte, und die heiligen Worte sind nicht von ihm selbst aufgeschrieben, sondern stammen von verschiedenen zeitgebundenen Quellen. So kommen neue Propheten, die das Gleiche tun wollen wie Jesus.

So wurde denn auch in Sachsen der Herrgott geführt: August Hermann Gain, geb. 27. 9. 1848 in Werda bei Falkenstein im Vogtland, war Kind einer Weberfamilie von bescheidenem Wohlstand. Aus eigener Erfahrung kannte er die Sorgen und Nöte der Arbeiter. Er sagte: „Ich habe mich viel mit meinem lieben Gott unterhalten, schon als Kind.“ Offenichtlich hat er schon damals die „innere Stimme“ wie Mose. Mit anderen zusammen begab er sich, wie durch eine unsichtbare Hand geführt, in das stark bewachte Zwiffauer Amtsgefängnis. Als sie das Lied „Jesu geh voran“ sangen, wurden die Getreuen bemerkt und gaben zu Protokoll, sie stünden unter göttlicher Sendung.

Ein Tabubruch war die Folge:

Im Kreise von gläubigen Menschen, die Botschaften verkündigten, eröffnete 1894 Gains Freund, der Bergarbeiter Anton Gläser, in Trance: „Und nun ist der Herr und Heiland unter uns.“ Gain trat hervor und sprach: „Ich bin es.“ Das führte zur Gründung der „Christlichen Gemeinschaft Hirt und Herde“. Gain starb am 29. Juli 1927 in Meerane, wo noch der Sitz der Gemeinschaft ist. Sie wurde von der „DDN“ 1951 staatlich anerkannt.

Gains Verehrer glaubten, daß Gott in großen Perioden auf die Erde kommt. Das erwähnte Jesuwort drehen sie um und nannten Gain den „Lieben Vater“, und sie sangen: „Ich kenn' ein Tal im Sachsenland, wo jüngst der Herrgott neu erstand“. Das haben sie nun aufgegeben. ●



August Hermann Gain

Päpste müssen weinen...

Man macht sich manchmal Gedanken, warum der Papst weint. Geld hat er; aber Sorgen auch.

Denn trotz eines gewissen hohen Einkommens läßt ihm etwas keine Ruhe: die Kirche selbst. Sie ist nicht mehr so folgsam wie früher. Sie ist nicht mehr eine gehorsame Zahl schwacher, dümmlicher und gelenkter Schafe, sondern wach und mehr und mehr selbstbewußt. So will sie nun auch Frauen in Priesterämtern und Priester, die sich nicht heimlich Liebesabenteuer suchen, sondern auch heiraten dürfen. Es rumort an der Basis.

Die nebenstehende Abb. zeigt Papst Johannes Paul II. in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo, wie er vor seiner geliebten überlebensgroßen Marienstatue betet. Er muß dort oft weinen, wie der Vatikan zugab. Der Papst mußte sich trennen von seiner Gesundheit, die ihm wenig Liebe erleben läßt. Er leidet sehr, denn er will nicht rasten, aber wird immer mehr gehindert am Arbeiten. Und so wird er bald sterben müssen. Er glaubt, daß wir, wie die Egotiker meinen, nach dem Tode nicht vollständig aufgelöst werden, sondern gleich wieder munter und wach sein werden. Wie Jesus sagte: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten“ (Matth. 10,28).



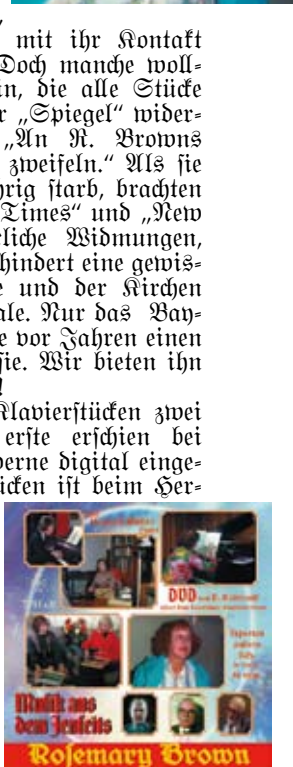
Rosemary Brown:

1000 Kompositionen aus dem Jenseits

Rosemary Brown wurde am 27. 7. 1916 in London geboren. Eine einfache Londoner Hausfrau, verblißte sie ihre Umwelt durch Kompositionen, welche sie nach ihren eigenen Angaben durch verstorbene Musiker erhielt,

die aus dem Jenseits mit ihr Kontakt aufgenommen hatten. Doch manche wollten sie als Komponistin, die alle Stücke selbst erfand, sehen. Der „Spiegel“ widerlegte das öffentlich: „An R. Browns Medialität ist nicht zu zweifeln.“ Als sie am 16. 11. 2001 85jährig starb, brachten die großen Zeitungen „Times“ und „New York Times“ ausführliche Widmungen, aber in Deutschland verhindert eine gewisse Trägheit der Presse und der Kirchen Berichte über die Mediale. Nur das Bayerische Fernsehen brachte vor Jahren einen Dokumentarfilm über sie. Wir bieten ihn nun für Sie auf DVD!

Es gibt von ihren Klavierstücken zwei Langspielplatten, die erste erschien bei Philips. Auch eine moderne digital eingespielte CD mit 40 Stücken ist beim Herausgeber erhältlich. Sie kann bestellt werden für € 12,50 + 2,— Porto. Ebenso die DVD: sie hat eine Länge von 50 Minuten und ist für € 19,50 + Porto erhältlich.



Warum ist Kirche „out“?

In Hamburg müssen die großen Kirchen einige ihrer Kirchengebäude verkaufen. Wie ist das zustande gekommen?

Das mag zwei Gründe haben: einmal kann man heute, ohne zu heiraten, Sex haben, was früher ohne kirchlichen Segen nicht ging; zum anderen ist die Aufgabe der Kirchen nach dem Kriege oft nur noch in Sozialarbeit gelegen, nicht aber in einer geistlichen Hilfe. Denn mit dem Sozialstaat wuchsen Probleme, die nicht mit Geld und Gut, sondern mit Problemen wie Alter, Einsamkeit und drohendem Tod zu tun haben, welche die anderen, rein atheistischen Verbände nicht mehr begreifen. Der mündige Bürger, der sich nun nicht mehr nach dem Obrigkeitstaats richtet, will seinen eigenen religiösen Standpunkt auch durchleben und nicht mehr die Kirche fragen, was er zu glauben habe. Da die Pressefreiheit in religiösen Dingen inzwischen so weit geht wie noch nie, kann jeder sich aus vielen Spielarten seine Religion herausuchen.

Früher beschimpfte die Kirche noch die anderen Glaubensgemeinschaften, wie 1912 das erzgebirgische Medium Hermann Lorenz (1864–1929):

„... Obwohl es gänzlich ausgeschlossen ist, daß der Geist irgendeines Apostels oder Jesu durch Sie redet, so ist das nach der heiligen Schrift auch noch obendrein verboten. Sie irren sich hierbei... Wir wollen hierbei nicht verfehlen, Sie sowie Ihre Anhänger ernstlich zu warnen...“

Man mußte glauben, was die jeweilige Kirche lehrte. Man log, wie wir es heute nicht mehr wollen. Eine Kirche braucht Gewalt, so war es früher. Wenn sie dann aber keine mehr bekommt? Mit der Nudelrolle allein gibt es keine gute Ehe. Auch nicht, wenn man dann Geld erhält.

Edition Peters und W. Niemann

Wir danken der Edition Peters, Leipzig, und der „Edward Grieg-Gedenk- und Begegnungsstätte Leipzig e. V.“ für die großzügige und freundliche Hilfe, die sie für die Herausgabe dieser Zeitung und der Arbeit an Niemann geleistet hat.

Besonders half Norbert Mollenbur, der auch folgenden Bericht schickte:

Walter Niemann (1876 – 1953), der bekannte Musikwissenschaftler und Komponist, wirkte die meiste Zeit seines Lebens in Leipzig und war mit dessen Musikleben verbunden. Da er als Komponist, Herausgeber, Bearbeiter und Musikpublizist, u. a. als Musikreferent der Leipziger Neuesten Nachrichten, hervortrat, sind seine Beziehungen zu dem Musikverlag C. F. Peters über viele Jahrzehnte dokumentiert.

Im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig sind die Verlagsarchive der Verlage C. F. Peters aus der Zeit von 1800 bis 1945 und VCB Edition Peters nach 1945 deponiert. Sie wurden inzwischen methodisch erschlossen und sind eine oft genutzte Stätte wissenschaftlichen Arbeitens von Interessenten aus dem In- und Ausland.

In dem Alt-Verlagsarchiv ist u. a. die gesamte Korrespondenz ab 1902 aufbewahrt, darunter auch zwei Briefe seiner Schwester Elisabeth und drei von Edward Grieg an Niemann.

Außerdem weist das Manuskriptarchiv 33 Autographen seiner Klavierkompositionen und weitere Bearbeitungen/Instrumentierungen seiner Kompositionen auf.

Im Alt-Verlagsarchiv befinden sich auch vor einigen Jahren übergebene persönliche Dokumente seines Freundes Prof. Bruno Bloemer.

Im Archiv VCB Edition Peters befindet sich die Korrespondenz (darunter Verträge) nach dem 1. Weltkrieg bis zu seinem Tod am 17. 6. 1953. Erhalten sind darin auch seine Verträge mit dem Mitteldeutschen Verlag Halle/Saale ab 1948, dessen Notenproduktionen in den fünfziger Jahren vom VCB Edition Peters übernommen worden waren.

Die Dokumente harren insgesamt noch einer intensiven Auswertung, um Niemanns Rolle im Leipziger Musikleben umfassend zu würdigen.

Norbert Mollenbur

Musik-CDs

Romantische Klavierkompositionen, die sonst niemand anbietet, haben wir für Sie eingespielt:

1) Walter Niemann (S. 1)

2) CD mit vielen romantischen Klavierkompositionen teils bekannter, aber auch vergessener Komponisten: Sindings „Frühlingsrauschen“, Braungardts „Waldesrauschen“, Liszt, Grieg, Raun u. a.

Außerdem enthalten: kleine Stücke von G. Helzel für junge Leute im Stile der „Kinderjahren“ Schumanns. Preis: 10 €.

3) Vom „Thüringer Schumann“ **Arno Kleffel** (1840–1913), Leiter des Gürzenich-Orchesters in Köln, des Sternschen Konservatoriums und der Opernschule Berlin, haben wir bereits 4 CDs eingespielt, die meisten sind Piano-Aufnahmen.

4) Von anderen Komponisten, die wir eingespielt haben, ist der Spätromantiker **Hugo Raun** (1863–1932) der bekannteste. Seine 1. Symphonie und sein 1. Klavierkonzert hat G. Helzel auf CD herausgebracht, dazu u. a. eine Neuauflage seiner Autobiographie.

5) **Hugo Rüter** (1859–1949), der bedeutendste Wandsbeker Komponist, ähnelt dem Hamburger Brahms, doch ist er unbekannt, weil viele seiner Werke 1943 verbrannt. So hat der Herausgeber erstmals eine CD mit Rütters Klavierstücken, Liedern und eine weitere CD mit Rütters für verbrannt gehaltenen 3. Symphonie herausgebracht, die man nicht verpassen sollte. Deren Anfang können Sie im Weltfunk hören (von ursprünglich sieben Symphonien, von denen fünf verbrannt sind).

Vergessene Symphoniker:

Von folgenden Komponisten bietet der Herausgeber nun erstmals CDs an:

Vom in Bezug auf die Anzahl seiner Symphonien bedeutendsten Hamburger Komponisten Heinrich Sthamer (1885–1955) biete ich die 6. Symphonie auf CD an. Die preisgekrönte Symphonie triomphale Hugo Ulrichs, geb. 1827 Oppeln, gest. 1872 Berlin, gibt zu denken, was an wichtigen Musikwerken alles nicht mehr bekannt ist. Auch sie ist auf CD zu haben.

Für die Stücke ist kein Orchester angeheuert, da wir noch nicht viel Unterstützung haben. Die kostenlos aus dem Internet herunterladbaren Stücke sind in höherer Qualität auf einer CD gegen 15 € incl. Porto beim Herausgeber erhältlich.



Arno Kleffel



Hugo Raun



Hugo Rüter

Stimmen aus dem Jenseits?

In neuerer Zeit gab es schon häufig Berichte, z. B. über RTL und Boulevardblätter, daß man über „Stimmen aus dem Jenseits“ mit Toten verkehren könne.

Opernjäger Friedrich Jürgenson (1903–87), der sich für das Stimmenphänomen einsetzte, schrieb ein Buch „Sprechfunk mit Verstorbenen“, das ihn bekannt machte. Was kann ein Ingenieur dazu sagen?

Es wurde kein Fernsehbericht darüber gedreht, der öffentlich eine positive Darstellung im Fernsehen gestattet hätte. Warum? Manches war zu ungenau. RTL stellte einen „Generator“ vor, der nie geöffnet wurde.

Ein Weg, das Problem zu untersuchen, ist, Zufälle zu erzeugen. Sie führen dann zu Stimmen, die sich merkwürdigerweise nicht als Zufälle darten. Sie lassen sich deuten als Manifestationen der nächsten Welt. Im 2. Petrusbrief behauptet Petrus, eine solche Stimme vom Himmel gehört zu haben. Dasselbe schreibt Plutarch von Romulus, dem 1. König Roms, der auch wie Jesus zum Himmel aufstieg. Diese Stimmen, die sogar die Zukunft voraus sagten, sind Teil der Arbeit, die der Herausgeber im NB-Fernsehen vorstellte. Es sollten dabei allerdings nur die Geräte, aber keine wissenschaftliche Untersuchung, gezeigt werden. Man zeigte aber den unten abgebildeten „Ultralator“, der eine Geister-Stimme brachte: „Mit Toten durch Tonband Kontakt“.



Der „Ultralator“, ein Stimmengenerator

Benutzte Schriften

Textschrift der Leipziger Neuesten Nachrichten: Gutenberg-Fraktur 9,3 Punkt (vormals: Riegerl, Weizenborn & Co., Linotype). Weitere: **Schmale halbfette/enge König-Typ** (H. König / vorm. C. Gursch); **Halbfette Reklame-Fraktur** u. a.

Impressum:

Herausgeber und Schriftleiter:

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel,

Timm-Bröger-Weg 15,

22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

www.romana-hamburg.de

E-Post: gerhard.helzel@freenet.de

Druck: CW Niemeyer Druck GmbH,

Baufr. 44, 31785 Hameln.

Die Beiträge stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Herausgeber.

Ihre Anzeige würde uns helfen, die Zeitung regelmäßig und besser herauszugeben. Wenn wir wenige Anzeigen haben, sind sie viel wirksamer, weil man sie besser sieht! Daher bitten wir, schnell zuzugreifen! Die gewünschte Ausstattung wird von Ihnen vorgegeben.

Anzeigen: 1 Zeile 9,3 Pkt. (ca. 2,5 mm) Grundschrift Gutenberg-Fraktur (ca. 30 Anschläge) nach Absprache, weiteres: telefonisch anzufordern ab 16 bis 22 Uhr. Wegen dringender Personalprobleme gibt es diese Zeitung nur, wenn genügend Geld eingeht. Spenden erbeten: Konto Hamburger Sparkasse 1215/46 37 44, BIC 2505 050.